

Klimaschutz, Gerechtigkeit, Zukunft - ein Interview mit Jakob Schwarz

Jakob Schwarz, geboren am 2. April 1985 in Graz, ist seit 2019 Nationalratsabgeordneter der Grünen. Er hat Physik und Volkswirtschaftslehre studiert und war zuvor als Atmosphärenphysiker und Strategieberater tätig. In einem kürzlich geführtem Interview sprach er über seine persönlichen Erfahrungen und die politischen Herausforderungen, denen er gegenüber steht. Dabei gab er interessante Einblicke in den internen Ablauf der Partei, erzählte von seinem politischen Alltag und teilte seine Meinung zu zentralen politischen Themen wie Steuerpolitik und Klimaschutz. Zudem berichtete er, wie er sein politisches Engagement mit seinem Privatleben in Einklang bringt.



Lara F: Was hat Sie ursprünglich dazu bewegt, politisch aktiv zu werden?

Jakob Schwarz: „Wie und warum ich in die Politik gekommen bin, hat viele Gründe. Entscheidend war für mich, dass ich als Kind viel Zeit in der Natur verbracht habe. In einem Waldstück, wo wir Staudämme bauten, gab es eine illegale Deponie – das hat mich sehr geärgert. Ein weiterer Punkt war, dass ich früher in fünf Minuten zu Fuß das Ortszentrum erreichen konnte, wo es Geschäfte gab. Durch die Siedlungspolitik wanderte der Ort jedoch an den Rand, mit Einkaufszentren und Parkplätzen. Man konnte nichts mehr ohne Auto erledigen, und der Ort wurde zur Schlafstadt. Ich stellte fest, dass dies nicht nur in meiner Heimat, sondern weltweit passiert – eine Amerikanisierung unserer Siedlungsstruktur mit negativen Folgen fürs Klima. Ich trat den Grünen bei, weil solche Probleme nicht individuell lösbar sind. Während meines Physikstudiums in Graz hatte ich eine Vorlesung bei Prof. Gottfried Kirchengast über Atmosphärenphysik. Erst da wurde mir das Klimaproblem richtig bewusst. Vorher interessierten mich eher andere Umweltthemen. Die Erkenntnis motivierte mich zur Klimaforschung. Doch irgendwann dachte ich, dass es nicht reicht, nur zu forschen – man muss auch handeln.“

Lara F: Halten Sie es grundsätzlich für möglich, gleichzeitig wirtschaftliches Wachstum und ambitionierte Umweltziele zu verfolgen?

« **Politik ist wie ein mittelständisches Unternehmen mit Unternehmensführung, Vorstand und rund 120 Mitarbeitern, die Verträge, Besprechungen, Budgets und Verhandlungen durchlaufen – auch genannt Geschäftsführung der Parlamentarier.** »

-Mag. Dr. Jakob Schwarz

Jakob Schwarz: „Ich finde, das gehört zwingend zusammen. Ich glaube, momentan gibt es ein großes Missverständnis bei den konservativen Parteien. Also beispielsweise die Anwendung der motorbezogene Versicherungssteuer für Elektroautos, die wir grundsätzlich auch mobilitätspolitisch unterstützen würden. Man muss diese Steuer, die es bereits für Autos gibt, auch auf Elektroautos anwenden, weil diese sonst überhaupt keine Steuern mehr zahlen würden. Doch aus industriepolitischer Sicht ist das kompletter Wahnsinn, denn die Zukunft – ob man es nun will oder nicht, ob man grün ist oder nicht – liegt klar in klimafreundlichen Technologien. In anderen Regionen ist das bereits sichtbar. Wenn ich für die gleiche Leistung das gleiche Geld bekomme und sie ist umweltfreundlich, warum sollte ich dann auf eine an-

dere Technologie setzen? Das führt dazu, dass beispielsweise deutsche Automobilhersteller in China immer weniger Autos absetzen, weil sie auf den neuen, wachsenden Märkten – also bei Elektroautos, geringere Marktanteile haben als bei den alten, schrumpfenden Märkten, also beim Verbrennungsmotor. Deshalb ist es eigentlich zwingend, dass wir, wenn wir Wirtschaftswachstum erreichen wollen, auf Klimaschutzmaßnahmen setzen müssen oder zumindest in diese Richtung gehen. Das gilt zwar nicht überall, denn manchmal gibt es schon widerstreitende Interessen, wenn man Klima oder Umweltschutz betreibt.“

Lara F: Elektroautos gelten als umweltfreundliche Alternative, doch die Entsorgung und das Recycling der Batterien werfen Umweltfragen auf, auch weil für die Gewinnung fossile Brennstoffe genutzt werden. Wie lässt sich diese Kontroversität im Zusammenhang mit Klimaschutz erklären und wie stellen die Grünen sicher, dass die Entsorgung umweltgerecht erfolgt?

Jakob Schwarz: „Also ich sehe da drei Ebenen, die mir gleich einfallen. Erstens, wir Grüne sind Fans von öffentlichen Verkehrsmitteln. Im Idealfall brauchen wir weniger Autos. Wenn wir alle fossile Autos durch Elektroautos ersetzen, haben wir zwar viele alte Probleme nicht gelöst, wie begrenzte Raumverfügbarkeit, Gefährdung für kleine Kinder oder Reifenabrieb und Feinstaub. Es gibt viele Themen, die mit dem Auto verbunden sind und auch beim Elektroauto bestehen. Aber in einigen Regionen in Österreich kommen wir mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht weiter; deshalb bleibt uns nur die Elektromobilität, wenn wir klimafreundlich werden wollen – also das kleinere Übel. Zweitens wissen die Leute gut, wie problematisch Elektroautos und deren Recycling sind, aber sie haben keinen Plan, was in einem normalen Verbrennungsmotor steckt. Da sind auch seltene Erden und Legierungen verbaut, die schwer zu recyceln sind, und keiner fragt, wie Rohöl unter extremen Bedingungen abgebaut wird. Aber jeder kennt die Kinderarbeit beim Kobaltabbau – das ist eine Ausrede, um das eigene schlechte Gewissen zu beruhigen, um nicht umsteigen zu müssen. Drittens nenne ich das „Greening the green tech“, also die Ökologisierung grüner Technologien. Das bedeutet, die Recyclinganteile zu erhöhen und die Materialien weniger toxisch zu gestalten. Ich glaube, hier liegt großes Potenzial für die wirtschaftliche Entwicklung in Europa, um uns von billigeren Märkten abzuheben.“

Lara F: Viele diskutieren über die Verstärkung oder Anpassung der Schuldenbremse. Halten Sie diese für eine sinnvolle Maßnahme, oder sehen Sie in einer flexibleren Fiskalpolitik mehr Spielraum für Investitionen?

Jakob Schwarz: „Ja, also das ist tatsächlich einer der Punkte, bei dem ich ein bisschen vom Grünen Konsens abweiche. Ich bin nicht für eine Schuldenbremse, aber ich bin schon der Meinung, dass wir darauf achten sollten, dass das Budget ausgeglichen ist. Es gibt sehr gute Gründe, Klimainvestitionen von solchen Schuldenbremsen auszunehmen, und falls das gewährleistet ist, bin ich auf jeden Fall gegen eine Schuldenbremse. Der Grund ist: Wenn man beispielsweise an ein großes Bahnnetz denkt, insbesondere Tunnel und größere Aufbauten, die Abschreibungszeiten von wahrscheinlich 100 Jahren haben – also sie werden jetzt gebaut und über 100 Jahre genutzt, natürlich mit kleinen Erneuerungen – liegt der Vorteil dieser Infrastrukturen zu einem großen Teil in der Zukunft. Zukünftige Generationen werden davon profitieren, aber die aktuellen Generationen müssen dies zu 100% finanzieren. Und das ist auch einer der Gründe, warum dies nicht passiert: Es wird viel zu wenig in Klima-Infrastruktur investiert, weil die aktuelle Generation sagt, dass es sie nicht betrifft, sie hat nichts davon. Deshalb ist es aufgelegt, solche Investitionen mit Schulden zu finanzieren – zukünftige Generationen müssen sie zurückzahlen, aber sie haben ja auch den Vorteil dieser Investitionen. So etwas spricht meiner Meinung nach zum Beispiel klassisch gegen eine Schuldenbremse.“



Lara F. Welche steuerpolitischen Maßnahmen halten Sie für sinnvoll, um die finanziellen Belastungen der Haushalte durch die Inflation zu reduzieren, und wie könnten solche Maßnahmen finanziert werden, ohne den Staatshaushalt übermäßig zu belasten?

Jakob Schwarz: „Was wir jedenfalls gemacht haben, ist die Energieabgaben zu reduzieren. Das widerspricht zwar etwas dem, was ich zuvor zum Gaspreisdeckel gesagt habe – also einer Senkung des Gaspreises –, aber im Nachhinein war es wichtig, in die Preise einzugreifen, um eine Balance zu halten. Die Diskussion über Inflation, Wettbewerbsfähigkeit und leistbares Leben zeigt ja, wie sehr das Thema die Menschen bewegt und dass diese das Gefühl haben sich das Leben nicht mehr leisten zu können. Das hat auch beigetragen gegenüber der schlechten Stimmung der Grünen. Ich glaube, dass es gut war einkommensstützende Maßnahmen gesetzt zu haben. Eine weitere sinnvolle Maßnahme war der Energiekrisenbeitrag – also die höhere Besteuerung von Energieunternehmen, die in der Krisenzeiten angebracht war. Das wäre auch schon eine erste Antwort darauf, wie man das umsetzen kann, ohne das Budget aus dem Ruder laufen zu lassen. Man müsste verschiedene Maßnahmen kombinieren. Ein gutes Beispiel dafür ist die Senkung der Energieabgaben bei gleichzeitiger höherer Besteuerung der Profite von Energieunternehmen.“

Emily B: Wie sieht ein typischer Alltag bei Ihnen als Nationalratsabgeordneter aus?

Jakob Schwarz: „Grundsätzlich ist es wichtig, dass der Nationalrat die Bevölkerung repräsentiert. Alle Berufe sind wichtig, und wenn man eine Leidenschaft und einen Antrieb hat, ist es nicht entscheidend, welche Ausbildung man hat. Aus meinen fünf Jahren Regierungsbeteiligung kann ich berichten, dass die Arbeit in der Opposition ganz anders ist. Ein Hauptpunkt ist die monatliche Plenarsitzung, die oft um 9 Uhr beginnt und bis Mitternacht dauert. Es gibt auch Ausschüsse, die vorab die Nationalratssitzung vorbereiten. Ich war Hauptmitglied in den Ausschüssen für Budget, Finanzen, Wirtschaft und Energie und Ersatzmitglied in den Ausschüssen für Umwelt, EU und Außenpolitik. Zusätzlich gibt es Wahlkreisarbeit, bei der man die Bevölkerung im eigenen Wahlkreis trifft, zum Beispiel bei Sprechstunden oder Interviews mit Lokalzeitungen. Bei mir bedeutet das, dass

ich oft in Wien bin, da meine Familie hier lebt und ich auch aus beruflichen Gründen viel in Wien bin. Ich bin in der Klubleitung tätig, was organisatorische Aufgaben und die Führung des Parlamentsklubs umfasst. Der Klub funktioniert wie ein mittelständisches Unternehmen, und als Teil der Geschäftsführung war ich auch für Personalentscheidungen und Finanzen zuständig. Zudem war ich verantwortlich dafür, welche Abgeordneten zu welchen Themen sprechen und wie lange. Ich war für Budget und Steuern zuständig, was bedeutete, dass ich in vielen Verhandlungen zu Themen wie Photovoltaikanlagenförderung oder Kindergrundsicherung involviert war. Ein Drittel meiner Arbeitstage verbrachte ich mit Verhandlungen und deren Vorbereitung, was mir am meisten Freude bereitete, weil es direkte Veränderungen bewirken konnte. Der Klimabonus, den ich mitentwickelt und durchgesetzt habe, ist ein gutes Beispiel dafür. Meine Wahlkreisarbeit ist typischerweise ein bisschen geblockt, manchmal alle zwei bis drei Tage, manchmal alle 14 Tage.“

Emily B: Wen könnten Sie sich als nächsten Parteichef vorstellen?

Jakob Schwarz: „Das ist etwas, das der Message Control unterliegt, da kann ich nicht frei sprechen. Werner Kogler wurde in der ZIB gefragt und sagte, es gibt Stefan Keineder, Leonore Gewessler oder Alma Zadic, und einer von diesen dreien wird es wahrscheinlich werden. Die Frage ist, was man von einem Parteichef oder einer Parteichefin will und braucht – das sind viele Dinge. Wenn man sich diese drei Personen anschaut, sieht man gut, welche Herausforderungen es gibt. Stefan Keineder ist Landesrat in Oberösterreich, war mit der ÖVP in einer Regierung, kommt aus einem kirchlichen Hintergrund und kann gut Richtung bürgerliche Wähler/innen ausstrahlen, nachdem das unser Erweiterungspotential ist, also wenn wir Grüne groß werden wollen oder vor allem wenn wir wieder als Koalitionspartner in Frage kommen wollen. Gleichzeitig ist er für viele Kernwähler/innen zu weichgewaschen und bürgerlich. Leonore Gewessler steht stark für das grüne Branding, besonders für Umweltpolitik. Man muss sie nur hinstellen, und alle denken sofort: Das ist die, die sich im Notfall

auch auf die Straße klebt. Wenn Klima ein wichtiger Faktor bei der Wahl ist, weiß man, dass sie zu 100 % für den Klimaschutz steht. Für bürgerliche Wähler/innen ist sie hingegen oft ein Grund, die Grünen nicht zu wählen, weil sie als zu extrem gilt. Alma Zadic hat eine breite Ausstrahlung – sowohl in die kritische als auch in die bürgerliche Wählerschaft, also genau so, wie man es haben möchte. Dafür hat sie kein starkes Profil und ist nicht direkt mit einem Thema, insbesondere Umweltthemen, assoziiert. Und da gibt es noch tausend andere Gründe, die man berücksichtigen muss, also so eine Entscheidung ist sehr schwierig.“

Lara F: Wären Sie selbst daran interessiert, Parteichef zu werden?

Jakob Schwarz: „Nein, ist die kurze Antwort. Es ist nicht vereinbar mit Familie, finde ich. Extremer Stress und Verantwortung. Es erfordert bestimmte Führungsstile. Ich könnte zwar entscheiden, die Verantwortung zu übernehmen, aber es ist auch eine Frage des Stils. Ich komme eher von der Expertenseite und habe gelernt, wie man führt und managt. Aber beispielsweise Leonore Gewessler oder Sigi Maurer, die ich persönlich kenne, sind in Führungsarbeiten deutlich fähiger. Wenn ich das Gefühl hätte, ich wäre der Bestqualifizierte, könnte man es überlegen. Aber momentan wäre ich nicht der Bestqualifizierte der da am Zug käme, wenn es darum ginge, das zu übernehmen.“

Amela H: Worauf ist Ihrer Meinung nach das schlechtere Ergebnis der Grünen bei der Nationalratswahl zurückzuführen?

Jakob Schwarz: „Es gibt mehrere Elemente. Die Herausforderung in der Kommunikation liegt darin, dass jeder eine unterschiedliche Meinung dazu hat was die Ursache hat, abhängig davon, wen man fragt. Das schöne in der Demokratie ist, dass Menschen in ganz unterschiedlichen Welten wohnen, sodass man unterschiedliche Antworten bekommt, je nach Ort, Bildung oder Alter. Bei jeder Entscheidung muss man optimieren, da man mit jedem Schritt in eine Richtung auch andere Gruppen verliert. Man hat da sehr viele Umfragen und Mapping-Studien. „Was ich jedenfalls für den Hauptgrund halte, ist eine grundsätzliche Stimmungslage, die mit dem internationalen Wahlrat zu tun hat und schon ein paar Jahre zuvor begonnen hat. Dies spiegelt sich auch in den Wahlergebnissen der Grünen in ganz Europa

wider, die insbesondere nach Regierungsbeteiligungen starke Verluste erlitten haben. Ein Grund dafür ist die verstärkte Wettbewerbsfähigkeit rechtspopulistischer Parteien durch Social Media. Das Zweitwichtigste Thema war Korruption, während die Grünen saubere Umweltpolitik forderten, was wir auch umsetzten. Wir hatten das Wahlmotiv „**Wir müssen jetzt wieder reinkommen**“. Trotzdem gab es Widerstand gegen das Thema Klimaschutz. Es klingt zwar gut in der Theorie, aber wenn es dann konkret wird und man selbst das Verhalten ändern müsste, wird es für viele unangenehm. Auch wenn sie es nicht wirklich tun müssen, sondern nur den Eindruck haben, es zu tun, dann wird es grantiger.“

Amela H: Gab es in Ihrer Karriere als Politiker Momente, in denen Sie Entscheidungen der Grünen kritisch hinterfragt haben?

Jakob Schwarz: „Immer. Also das ist laufend. Ich bin zwar nie stark öffentlich kritisch aufgetreten, aber bei der Impfpflicht habe ich das zumindest intern thematisiert. Man möchte das Richtige tun inhaltlich, man muss aber auch immer schauen, wie das in der Bevölkerung ankommt. Wenn ich den Klimaschutz betreibe, sodass dann die Bevölkerung gegen mich ist. Dann hat auch der Klimaschutz keinen Erfolg, das heißt man muss manchmal das Zweitbeste machen oder das halbrichtige, um den Erfolg zu erreichen den man haben möchte. Entscheidungen basieren oft auf Umfragen und Mappings, aber sie kann auch falsch sein. Manchmal spürt man es aber auch vorher schon. Zum Beispiel bei der Impfpflicht habe ich es vorher schon gespürt, dass es inhaltlich zwar nachvollziehbar ist aber politik-strategisch schief gehen wird.“

Emily B: Wie schaffen Sie es, die Balance zwischen Ihrem politischen Engagement und Ihrer eigenen Familie zu halten?

Jakob Schwarz: „Es ist ein Scheitern – ein monatelanges, jahrelanges Scheitern. Man muss bereit sein, auf allen Seiten ein bisschen zu enttäuschen, besonders wenn die Kinder klein sind. In der Politik ist man nie ganz off, ich beantworte bis zum Schlafengehen Nachrichten und tätige Anrufe. Vor allem Werner Kogler ruft oft spät abends an und bleibt lange dran – während ich gleichzeitig ein Kind am Arm habe, das ins Bett muss. Also viel Unvorhergesehenes das macht es ein bisschen schwierig.“

